

LUTZ GÖTZE

Dependenzsyntax: Terminologischer Vorschlag für den Unterricht "Deutsch als Fremdsprache"

I. Zwei Vorbemerkungen zum Thema:

"Terminologie im Sprachbuch" lenkt den Blick auf ein zweifellos wichtiges Thema des Sprachlehr- und Sprachlernprozesses, und zwar nicht nur deshalb, weil die Beschäftigung mit terminologischen Problemen der Grammatik in jüngster Zeit erheblich zugenommen hat, sondern weil dieses Thema schon viel länger von Bedeutung ist, wenn man an die berechtigten Klagen von Schülern, Studenten und Lehrern des Muttersprachen- und Fremdsprachenunterrichts denkt, die davon handeln, daß nahezu jedes neue Sprachbuch mit einer neuen Metasprache, einem neuen Beschreibungsinstrumentarium, aufwartet. Manche Schwierigkeit, so viele Praktiker des Faches "Deutsch als Fremdsprache", beim Erlernen der deutschen Sprache rühre einfach daher, daß nicht nur die Grammatik verzwickte sei, sondern vor allem die ständig wechselnde Beschreibungssprache, die es vorab zu lernen gelte, ehe man zu den Inhalten vordringe. Diese Auffassung mag übertrieben sein, gleichwohl sollte sie bedacht werden. Der Drang zur Vereinheitlichung grammatischer Terminologie für den mutter- wie fremdsprachlichen Deutschunterricht ist von daher verständlich und legitim. Gleichwohl sollte man sich davor hüten, eine Vereinheitlichung der grammatischen Termini im Sprachbuch allzu schnell zu bewerkstelligen, und zwar v o r einer notwendigen Reform der Terminologie. Eine schlichte Vereinheitlichung der Termini löst schließlich keines der Probleme, das mit der Beschreibungssprache der Schulgrammatik - die nach wie vor am meisten verbreitete Terminologie im Schulbuch - zusammenhängt. Wenn diese Überlegung nicht beachtet werden sollte, könnte es uns hier so ergehen wie auf anderem Felde mit der Rechtschreibung: Konrad Duden klagte schon 1902 auf der Berliner Rechtschreibkonferenz über die forcierte Vereinheitlichung der Rechtschreibnorm der deutschen Sprache, der die überfällige Reform der

Rechtschreibung zum Opfer fiel. Dieser Zustand währt bekanntlich schon über 80 Jahre...

Zweite Vorbemerkung: Wir sollten uns freilich auch davor hüten, die Bedeutung der Terminologie im Sprachgebrauch für den Sprachlernprozeß zu überschätzen. Sie ist lediglich einer der Faktoren dieses Prozesses und sicher nicht der entscheidende. Die Sprachlehr- und Sprachlernforschung spricht mit Blick auf das Erlernen der Muttersprache oder einer Fremdsprache von einer "Faktorenkomplexion", die den Lernerfolg maßgeblich beeinflusst: Lehrer, Schüler, Lernziel, institutionelle Bedingungen, weiter differenziert u.a. in Ausbildungsniveau, Vorbereitetheit und didaktisch-methodisches Geschick des Lehrers; Motivation und Konzentration sowie Kreativität, Hypothesenbildung und Strategien (Simplifizierung, Vermeidungsstrategie) im Lernprozeß des Schülers; Grob- und Feinlernziele und ihre jeweilige Abstufung sowie ihr Verhältnis zueinander und schließlich die Rolle des Sprachunterrichts in der Gesellschaft, die organisatorisch-institutionellen Voraussetzungen des Unterrichts, die Art der Abschlüsse und deren Bedeutung für eine qualifizierte Berufstätigkeit. Ein Riesenfeld unterschiedlicher Ebenen und Bedingungen umgibt also den Lernprozeß und bestimmt letztlich den Lernerfolg bzw. Mißerfolg. Grammatische Terminologie ist dabei lediglich ein Faktor und - wir sagten es bereits - sicher nicht der entscheidende.

II. Damit zum eigentlichen Thema, dem des fremdsprachlichen Deutschunterrichts. Es läßt sich beim Betrachten gerade der in jüngster Zeit - seit Mitte der siebziger Jahre - erschienenen Lehrwerke des Faches "Deutsch als Fremdsprache" vor allem im Bereich der Syntax eine relative Vereinheitlichung der Terminologie erkennen, und zwar auf der Grundlage einer dependentiellen Beschreibung mit dem Verb im Mittelpunkt. Insofern ist hier die geforderte Überwindung der oft verwirrenden Vielfalt der grammatischen Begriffe mindestens im Ansatz gelungen.

Bevor aber die Ursachen dieser Entwicklung und die Details in einzelnen Sprachbüchern behandelt werden, seien einige Anmerkungen zum "Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke"¹ der Kultusministerkonferenz aus der Sicht des Faches "Deutsch als Fremdsprache" gemacht.

Es wird erstens deutlich, daß die Fachausdrücke (Termini) der Liste weitgehend auf der Schulgrammatik fußen. Ich halte dagegen grundsätzlich einen eher praktischen, möglicherweise eklektischen Ansatz für richtig, weil einer Didaktischen Grammatik inhaltliche und terminologische Rückgriffe auf unterschiedliche Theorien für jeweils einzelne Grammatikbereiche möglich sein müssen, unter Umständen sogar notwendig sind. Dies gilt jedoch nur für den Fall, daß die Termini klar gegeneinander abgegrenzt sind und nicht auf unterschiedlichen Ebenen operieren und damit eher Verwirrung schaffen. Dies ist bei der vorliegenden Liste nicht immer der Fall, wie noch am Beispiel der Syntax gezeigt werden wird.

Zweitens meine ich, daß die Stärken der Liste eher im Bereich der Lautlehre, Rechtschreibung, Zeichensetzung (1) sowie der Wortlehre (2) liegen als in der Satzlehre (3) oder der Bedeutungslehre (4). Zur Bedeutungslehre (Semantik) ist den Autoren des "Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke" so gut wie nichts eingefallen: es fehlen Termini zur linguistischen Pragmatik - was ich angesichts eines zunehmend handlungsorientierten und "erfahrungsentfaltenden" Deutschunterrichts für einen schwerwiegenden Nachteil halte - weiterhin zur Textanalyse, zu Stilistik und Rhetorik. Die Liste reflektiert in dieser Hinsicht einen Standpunkt und eine Auffassung von Sprachunterricht, dem es offenbar nahezu ausschließlich um die Vermittlung formal-grammatischen Wissens geht. Sprachhandeln scheint nicht oder zumindest nicht vorrangiges Lernziel zu sein.

Zentraler Punkt unserer Kritik aber ist der Bereich der Syntax im "Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke", wobei natürlich - wie jeder weiß - eine scharfe definitorische

Trennlinie: Syntax-Semantik rein wissenschaftstheoretisch nicht möglich ist, wie das Verzeichnis fälschlicherweise suggeriert. Dies ist seit Noam Chomsky und auch seit den Überlegungen zur Verbvalenz trivial, verdient gleichwohl angesichts der Liste der Kultusministerkonferenz erneut in Erinnerung gerufen zu werden.

Im Bereich der "Satzlehre" kann man nicht anders als von einer Zahl von unververtretbaren Weglassungen sowie terminologischen Unklarheiten einerseits bzw. faulen Kompromissen andererseits sprechen. Zunächst die Weglassungen: es gibt zwar den "einfachen Satz", nicht aber sein Gegenstück, den "komplexen Satz", lediglich das "Satzgefüge". Über Nebenordnung und Unterordnung wird nichts gesagt. Es gibt, wie zu Altväters Zeiten, den problematischen "Hauptsatz", nicht aber den "Nebensatz", dafür den Gliedsatz.

Terminologische Unklarheiten: Über Satzglieder wird gesagt, sie "werden daher zunächst dargestellt als syntaktische Funktionen von Wörtern oder Wortgruppen". Mit Bün²ting frage ich, ob hier lediglich die Systematik des kultusministeriellen Verzeichnisses gemeint ist oder aber ein Vorschlag zum unterrichtspraktischen Vorgehen gemacht wird. Dann würde die Ermittlung von Satzgliedern durch Austausch - oder Verschiebeprobe hinfällig, und dies hielte ich für einen schwerwiegenden Nachteil.

Da die Liste der traditionellen Einteilung des Satzes in fünf Satzglieder grundsätzlich folgt (mit der einen Ausnahme, daß "das Attribut als Erweiterung seines Bezugswortes (was es nicht immer ist, es kann auch eine nähere Bestimmung sein) kein Satzglied"³ sei), überrascht, daß neben Prädikat, Subjekt, Objekt und Attribut noch "A d v e r b i a l e" auftauchen, womit offensichtlich die traditionellen adverbialen Bestimmungen gemeint sind, nicht aber das Adverb als Wortart und auch nicht irgendeine Begrifflichkeit in der Nähe des verbalen bzw. nominalen Teils des Satzes.

Fauler Kompromiß: Das "Prädikat" wird als der "verbale Teil des Satzes" beschrieben mit der Anmerkung: "Auf Fachausdrücke wie

"Ergänzung" und "Angabe", die sich aus der Untersuchung der Wertigkeit des Verbs ergeben, wird verzichtet, weil hier keinem Grammatikmodell der Vorzug gegeben werden soll."⁴

Diese Festlegung soll hier noch keineswegs kritisiert werden, wohl aber sei auf die fatalen Konsequenzen der Erläuterung hingewiesen: natürlich ist das traditionelle Prädikat mit dem Verbalteil eines Satzes im Sinne einer binären Satzstruktur nicht identisch, zum anderen muß man sich schon entscheiden, was man will: entweder man begrenzt die Bezeichnung auf das finite Verb, oder aber man faßt sie weiter zum "Verbalkomplex" unter Einbeziehung des nicht austauschbaren *es/sich*, des Infinitivs bei Modalverben, des Partizips sowie der Funktionsverbgefüge bzw. analytischen Verbverbindungen. Damit wäre einerseits die Klammerstruktur des deutschen Satzes erfaßt, andererseits der Ansatzpunkt für eine dependentielle Satzbeschreibung gewonnen. Festzuhalten ist also, daß mit dem Prädikatsbegriff im "Verzeichnis grundlegender grammatischer Fachausdrücke" im Sprachunterricht vor allem wegen seiner Unklarheit wenig anzufangen ist.

Plädiert sei hier mit Nachdruck - bei grundsätzlichem Festhalten am Prinzip der freien Entscheidung des Lehrbuchautors oder Lehrers bezüglich der Terminologie, bei Betonung der Wichtigkeit eines offenen terminologischen Katalogs - für eine Terminologie im Sprachbuch, die sich an einem dependentiellen Ansatz orientiert, genauer an einer Valenzbeschreibung deutscher Verben, Adjektive und Substantive. Ich tue dies aus mehreren Gründen:

- Einmal ist die linguistische Forschung gerade auf diesem Gebiet schon relativ weit fortgeschritten - ich erinnere vor allem an die Arbeiten von Lucien Tesnière und Ulrich Engel sowie Gerhard Helbig.
- Zum zweiten sind wesentliche Schwierigkeiten der traditionellen Schulgrammatik - so die Unterscheidung von präpositionalem Objekt und adverbialer Bestimmung (*Er wartet auf die Schwester. Er wartet auf dem Bahnhof. Ich wohne da drüben. Das Semester dauert vier Monate*) sowie Kennzeichnung der Satzglieder - überwunden bzw. Undeutlichkeiten geklärt.

- Zum dritten schließlich dürfte der unterrichtspraktische Nutzen einer Valenzgrammatik inzwischen weithin anerkannt sein. Insofern unterscheidet sie sich wesentlich von allen anderen linguistischen Theorien der jüngeren Zeit: Generativ - transformationelle Grammatik, Kasusgrammatik, Stratifikationsgrammatik, deren Wert für den Sprachunterricht eher gering ist bzw. die diese Anwendung überhaupt niemals zum Ziele hatten.

Dieser dritte Punkt gilt auch dann, wenn jüngste Forschungen auf die lediglich "mittlere Reichweite" der Valenzgrammatik hingewiesen haben, insbesondere deshalb, weil der Bereich der Semantik über Jahre hinweg nicht ausreichend berücksichtigt bzw. beschrieben war. Zur Situation im allgemeinen stellt Ekkehard Zöfgen 1982 fest: "Wichtiger für unseren Zusammenhang ist aber wohl die in der täglichen Erfahrung des Fremdsprachenlehrers sich bestätigende Feststellung, daß verbvalenzspezifische Fehler in lernersprachlichen Äußerungen eine dominante Rolle spielen, daß es sich bei der Verbvalenz also um einen besonders fehleranfälligen Bereich handelt. So ist es auch nicht verwunderlich, wenn vornehmlich verbvalenzspezifische Erörterungen deutliche Spuren im Lernbereich hinterlassen haben. Ebenso wenig überrascht es, daß trotz aller von den Protagonisten der Dependenzgrammatik selbst geäußerten Skepsis gegenüber dem Nutzen der Wertigkeitsgrammatik für den Sprachunterricht und trotz aller Kritik an der didaktischen Eignung einiger zentraler Kategorien der Valenzgrammatik die prinzipielle Berechtigung eines valenztheoretischen Zugriffs auf den Fremdsprachenunterricht offenbar außer Zweifel steht. Vieles spricht sogar dafür, daß der Einfluß dependenztheoretischer Ansätze eher noch zunimmt. Die optimistischen Einschätzungen hinsichtlich ihrer Applizierbarkeit für den Unterricht reichen von mehr beiläufig geäußerten Vermutungen, auf dieser Basis ließe sich der Fremdsprachenunterricht verbessern, über implizit erhobene didaktische Ansprüche bis hin zu explizit formulierten Versprechungen, wonach die Regelmechanismen dem Lerner die Bildung "korrekter" Sätze auch bei solchen Verben ermöglichen, die nicht eigens beschrieben seien.⁵

III. Erörtern wir in aller gebotenen Kürze Vorzüge und Nachteile eines valenzgrammatischen Ansatzes für den Unterricht "Deutsch als Fremdsprache", wobei wir davon ausgehen, daß das Verb im Mittelpunkt der Beschreibung steht.

Vorteile:

1. Mithilfe der bekannten syntaktischen Proben, in Sonderheit der Anaphorisierungsprobe, lassen sich neun bzw. zehn Ergänzungsklassen der deutschen Sprache definieren, so wie es vor Jahren Ulrich Engel⁶ getan hat, dessen Schema ich für die Unterrichtspraxis didaktisiert habe.⁷ Satzglieder werden nach einheitlichen Muster definiert und so für den Schüler leichter verständlich.

2. Die Unterscheidung der Ergänzungsklassen:

R i c h t u n g s e r g ä n z u n g (*Er fährt nach Mannheim/ in die Stadt*) und L a g e e r g ä n z u n g / S i t u a - t i v e r g ä n z u n g (*Er wohnt in Mannheim/in der Stadt*) macht schon vom System her die außerordentlich fehlerträchtige Unterscheidung dessen deutlich, was unter der Lehrerschaft "Wechselpräpositionen" heißt, und vermindert die Fehlerquote.

3. Es empfiehlt sich, den V e r b a l k o m p l e x möglichst weit zu fassen, also den Bereich des Lexikons zu expandieren: untrennbares *sich*, *es*, lexikalisierte Wendungen und Funktionsverbgefüge sind nicht Ergänzungen, sondern Teile des Verbalkomplexes:

Er bringt die Frau zur Bahn.

ist ein Verb mit drei Ergänzungen; Hingegen nicht:

Er bringt die Frau in Verlegenheit.

Anders sehen es Helbig/Schenkel im "Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben".⁸ Wir meinen aufgrund praktischer Lehrerfahrungen, daß Ausländer zusammengehörende Teile auch als Einheit lernen sollen, um unnötige Schwierigkeiten zu vermeiden.

4. Unmittelbare Konsequenz von Valenzanalysen - seien sie auf das Verb, das Substantiv oder das Adjektiv bezogen - sind Valenzwörterbücher, wie sie in Mannheim oder in Leipzig⁹ entstanden sind. Sie helfen dem deutschlernenden Ausländer, Satzstrukturen zu erschließen und zu verstehen. Das gilt in besonderem Maße für H o m o g r a p h e n, bei denen Valenzunterschiede unterschiedliche Bedeutungen bzw. Verwendungsweisen charakterisieren: *stimmen, anfahren* usw.

5. Aufgrund solcher Valenzanalysen ist es sinnvoll, im Lexikon wie im Unterricht beim ersten Auftauchen eines bislang unbekannten Verbs, Substantivs oder Adjektivs die Valenzstruktur anzugeben, damit der Ausländer sie lernen kann. Dies ist eine ungemein wichtige Lernhilfe. Im einzelnen geht es um drei Schritte:

- a) Die jeweilige Verwendung des Verbs/Substantivs/ Adjektivs soll k o n t r o l l i e r t werden, d.h., das Beispiel soll identifiziert werden im Hinblick auf die konstitutiven Elemente;
- b) das Beispiel soll s y s t e m a t i s i e r t werden, indem die Valenzstruktur in den jeweiligen Satzbauplan eingeordnet wird;
- c) das Beispiel soll e r w e i t e r t werden, d.h., der jeweilige Satzbauplan soll durch andere Beispiele ergänzt werden. Auf diese Weise kann Wortschatzarbeit systematisiert werden.

Die bisher genannten Punkte sollen nun keineswegs suggerieren, daß das Auswendiglernen von Valenzstrukturen oder Satzbauplänen ein zentrales Lernziel im Unterricht "Deutsch als Fremdsprache" sein sollte. Wohl aber sind wir der Auffassung, daß der Fremdsprachenunterricht wieder einen stärkeren kognitiven Aspekt, eine Phase der Bewußtmachung der Regelmäßigkeit der Zielsprache, erhalten sollte, als dies in den Jahren behavioristischer Lehr- und Lernverfahren der Fall war. Und zur Bewußtmachung der Satzstrukturen ist eine Hierarchisierung in Form von Abhängigkeitsrelationen - wie sie ein dependentieller Ansatz vorsieht - durchaus wirkungsvoll. Dabei spielt die Frage der Benen-

nung der Satzglieder im Rahmen eines solchen Ansatzes zunächst eine sekundäre Rolle, weil dies vor allem eine Frage der Praktikabilität ist, wie ich überhaupt die Auffassung vertrete, daß Terminologiefragen im Sprachbuch kein Glaubensbekenntnis sein dürfen, sondern in erster Linie danach ausgewählt werden sollten, inwieweit sie wirkliche Lernhilfen für den Schüler darstellen: Der Begriff ist wichtig, der Terminus hat eher dienende Funktion. Aufgrund eigener praktischer Lehrerfahrungen am Goethe-Institut, aber nicht zuletzt auch angesichts der wachsenden Zahl von Sprachlehrwerken im Fach "Deutsch als Fremdsprache", die ihren Syntaxteil dependentiell anordnen, spreche ich mich jedoch eindeutig für eine Terminologie aus, die sich an die Arbeiten von Ulrich Engel und seinen Mitarbeitern anlehnt.¹⁰ Solche Lehrwerke sind: "Deutsch aktiv", "Sprachkurs Deutsch", "Themen" und "Deutsch für die Mittelstufe".¹¹ Einen Versuch, einen dependentiellen Ansatz im Bereich der Adjektivverwendung zu wählen, stellt das Lehrwerk "Sprechen und Sprache"¹² dar, erarbeitet von italienischen Deutschlehrern und Mitarbeitern des Goethe-Instituts Rom und Genua.

IV. Damit sind wir bei den Problemen oder Nachteilen einer Dependenzsyntax und ihrer Terminologie im Sprachbuch des Faches "Deutsch als Fremdsprache":

1. Der Ansatz und die Beschreibungssprache müssen - oder sollten zumindest - mit der Terminologie von Sprachlehrbüchern im Lande, in Sonderheit jener des muttersprachlichen Unterrichts, kompatibel sein. Es hat wenig Sinn, die ohnehin knapp bemessene Unterrichtszeit für Deutsch zumindest im Anfang vorrangig dafür zu benutzen, eine den Schülern fremde Terminologie zu vermitteln und erst dann zum eigentlichen Sprachlernen zu kommen. Auf diese Weise würde lediglich der Vorwurf erhärtet, die Terminologie der Dependenzgrammatik sei zu kompliziert. In solchen Fällen ist ein Anknüpfen und möglicherweise ein schrittweises Verändern der Terminologie im muttersprachlichen Lehrwerk sinnvoller.

2. Die Unterscheidung in o b l i g a t o r i s c h e E r g ä n z u n g e n , f a k u l t a t i v e E r g ä n z u n g e n und f r e i e A n g a b e n , in der linguistischen Theorie von zentraler Bedeutung, sei, so ein Argument, weder wissenschaftlich exakt noch - was auch der Sicht des Unterrichtspraktikers schwerer wiegt - vom Schüler nachvollziehbar oder gar selbständig zu leisten, da diese Leistung genau jene Kompetenz in der Zielsprache voraussetzt, die das eigentliche Lernziel des fremdsprachlichen Lernprozesses darstellt und über die der Schüler also nicht verfügen kann. Dies ist ein echtes Problem, und eine eindeutige Lösung scheint mir auch nach den jüngsten Forschungen¹³ keineswegs vorhanden zu sein. Ich meine jedoch, man sollte hier die Dinge nicht dramatisieren, etwa wenn festgestellt wird, eine Grammatiktheorie, "bei der die Weglaßbarkeit von Satzgliedern (i.e. freien Angaben) eine zentrale, deren Hinzufügbarkheit aber kaum eine Rolle spielt, (sei) in ihrem Wert für den Fremdsprachunterricht vom Ansatz her eingeschränkt".¹⁴ Sicher ist die Erweiterbarkeit von Sätzen über das strukturelle Minimum - die konstitutiven Elemente - hinaus für die Sprachproduktion wichtig, jedoch ist eine Valenzgrammatik wie jede strukturalistische Sprachbeschreibung notwendigerweise überfordert, wenn sie mit der Elle pragmatischer Kategorien gemessen wird. Sie vermittelt korrekte, normgerechte Sprachverwendung, nicht mehr. Und dies ist im Ausländerunterricht bereits ein wichtiges Lernziel, das niemand gering schätzen sollte. Im übrigen meine ich, daß der Wert einer Dependenzsyntax vor allem im Verstehen von Sätzen, im Prozeß der Rezeption von Sprache, liegt und weniger im Produzieren, im Hervorbringen von Sätzen. Anhand der Angabe der Valenzstruktur läßt sich dieser Verstehensprozeß im Unterricht "Deutsch als Fremdsprache" erleichtern. Kontrastive Valenzwörterbücher würden diese Wirkung noch verstärken.

3. Als letzter wichtiger Einwand ist das Argument zu überlegen, Valenzstrukturen und Valenzwörterbücher seien - wie immer sie auch im Detail konzipiert worden sind - letztlich syntaktische Beschreibungen. Adäquate Antworten auf viele offene Fragen im Rahmen der Theorie wie ihrer praktischen Anwendung im Unterricht seien aber im Grunde nur in einer semantisch fundierten Valenztheorie zu finden. Ich habe das vor 10 Jahren bereits geschrieben und halte es heute unverändert für richtig.¹⁵ Die Valenzforschung ist in den letzten Jahren in diese Richtung weiterentwickelt worden, wie die Publikation der Mannheimer Projektgruppe: "Konzeption eines Wörterbuches der deutschen Verben. Zu Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie"¹⁶ beweist, aber auch die Arbeiten von Gerhard Helbig, der erst jüngst ein sechsstufiges semantisch orientiertes System der Lexikoneintragung für Verben vorgestellt hat.

Diese Entwicklung ist begrüßenswert; aus didaktischer Sicht bleibt allerdings die Sorge, inwieweit die teilweise komplizierte Beschreibungssprache und eine ansatzweise logisch-semantische Terminologie im Sprachunterricht noch verständlich sind.¹⁷ Sprachunterricht ist schließlich kein Grundkurs in Logik.

Bleibt als Fazit, daß bei Abwägen aller Vorzüge und Mängel eines depentiellen Ansatzes für die Beschreibung der Satzstruktur der deutschen Sprache die Vorzüge für den Unterricht "Deutsch als Fremdsprache" überwiegen. Die Terminologie im Sprachbuch sollte deshalb entsprechend organisiert werden.

Anmerkungen

- 1 Vgl.: Grammatische Terminologie, hrsg. von Albert Raasch, Tübingen 1983, S. 6 ff.
- 2 Karl-Dieter Bunting: Vorschläge zur Vereinheitlichung der grammatischen Terminologie für das Fach Deutsch. In: Grammatische Terminologie, S.63.
- 3 Grammatische Terminologie, S. 17.
- 4 a.a.O., S. 17.
- 5 Ekkehard Zöfgen: Verbwörterbücher und Verbvalenz im Französischunterricht, in: Linguistik und Didaktik 49/50 (1982), S. 19.
- 6 Ulrich Engel: Die deutschen Satzbaupläne, in: Wirkendes Wort 1970.
- 7 Lutz Götze: Valenzstrukturen deutscher Verben und Adjektive, München 1979.
- 8 Gerhard Helbig/Wolfgang Schenkel: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben, Leipzig 1975.
- 9 Ulrich Engel/Helmut Schumacher: Kleines Valenzlexikon deutscher Verben, Tübingen 1978.
Helbig/Schenkel, a.a.O.
- 10 Vgl. Anmerkung 9.
- 11 Gerd Neuner u.a.: Deutsch aktiv, München 1979 ff.
Ulrich Häussermann u.a.: Sprachkurs Deutsch, Frankfurt 1978 ff.
Hartmut Aufderstraße u.a.: Themen, München 1983 ff.
Klaus Adler/Benno Steffens: Deutsch für die Mittelstufe, München 1978.
- 12 Arbeitsgruppe Goethe-Institut: Sprechen und Sprache, Florenz 1980 ff.
- 13 Ekkehard Zöfgen, a.a.O.
- 14 Bernd Latour: Zur didaktischen Anwendbarkeit der Valenztheorie, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 4 (1978), S. 106.
- 15 Lutz Götze: Zu den Begriffspaaren "obligatorisch/fakultativ" und "notwendig/nicht notwendig" in einer Valenzgrammatik und ihre Relevanz für den Sprachunterricht, in Zielsprache Deutsch 1974, S.62 ff.
- 16 Joachim Ballweg u.a.: Konzeption eines Wörterbuches der deutschen Verben. Zu Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie, Tübingen 1981.
- 17 Joachim Ballweg u.a., Tübingen 1981.
Gerhard Helbig: Valenz und Lexikographie, in: Deutsch als Fremdsprache 3/1983, S. 137 ff.